

Bernhard STAPEL, *Die geschlagenen Steingeräte der Siedlung Hüde I am Dümmer*. – Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 38. Hildesheim, Verlag August Lax 1991. 293 Seiten, 43 Tafeln. 96.– DM. ISBN 3–7848-1238–4.

In seiner Doktorarbeit behandelt STAPEL von den Silexgeräten der Feuchtbodensiedlung Hüde I im Süden Niedersachsens die retuschierten Geräte und Stücke mit makroskopisch sichtbaren Gebrauchsspuren. An diesem Fundplatz werden folgende drei bis vier archäologische Horizonte in stratigraphischer Abfolge unterschieden (die gegenüber Stapel etwas abweichenden unkalibrierten ¹⁴C Daten gehen auf die Zusammenstellung von U. KAMPPFMEYER zurück, auf die STAPEL selbst in Bezug auf die ¹⁴C Daten und die Befundbeschreibung verweist; die jüngsten und die ältesten Proben des mittleren Horizonts sind nicht durch Hiaten getrennt und wurden nur der besseren Vergleichbarkeit wegen separat kalibriert – *Die Keramik der Siedlung Hüde I am Dümmer. Untersuchungen zur Neolithisierung des nordwestdeutschen Flachlands* [Göttingen 1991]):

¹⁴ C Jahre v.Chr.	kalibriert v.Chr.	kulturelle Ansprache
2.700 – 2.950	3.400 – 3.650	entwickelte TBK
3.200 – 3.330	4.000 – 4.200	Dümmerkeramik
3.180 – 3.700		Beginn TBK
3.500 – 3.700	4.300 – 4.500	Bischheim
3.900 – 4.200	4.700 – 5.000	Spitzbodengefäße

Die archäologischen Horizonte, die, wie oft bei Feuchtbodenplätzen, mit den geologischen Schichten nicht zu synchronisieren sind, lassen sich in den Grabungsstraten offensichtlich nur in Teilbereichen verfolgen. Im Siedlungszentrum sind die archäologischen Horizonte so verdichtet oder auch so durchmischt, daß sie nicht unterschieden werden können, während sie sich in den weniger verdichteten Zonen am Siedlungsrand besser differenzieren ließen. Daraus folgt, daß die archäologisch-kulturelle Zuordnung einzelner Feuersteinartefakte in der Regel unmöglich, die Zuordnung stratigraphisch homogener Artefaktgruppen meist nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorzunehmen ist. Ein weiteres Handicap dieses Fundplatzes ist der zeitlich große Abstand zwischen den Ausgrabungen und der Bearbeitung der Befunde und Funde. Trotz dieser Probleme liegt das Interesse von Stapel im wesentlichen im Vergleich der Gerätformen der drei archäologischen Horizonte. Seiner Ausbildung entsprechend nimmt die Beschäftigung mit den Eigenschaften der Grundformen, aus denen die Geräte hergestellt wurden, vergleichsweise wenig Raum ein, und die oft schematisch erscheinende Einteilung einzelner Gerätklassen in eine Vielzahl (7 bis 18) von Subtypen wird nicht durch ausformulierte Fragestellungen begründet. Zumindest für den Rez. erlangt die Arbeit von Stapel ihren Wert auf der einen Seite durch die detaillierte Beschreibung einzelner Gerätkategorien und auf der anderen Seite durch typologische Vergleiche mit benachbarten Kulturerscheinungen.

Als Element, das den ältesten Siedlungshorizont mit Spitzbodenkeramik mit dem vorangehenden Mesolithikum verbinden könnte, stellt Stapel trapezförmige Pfeilspitzen heraus. In den nächstgelegenen alt- und mittelneolithischen Inventaren würden solche Formen allerdings ebenfalls nicht auffallen; Stapel verweist selber auf Fundplätze der Band- und Stichbandkeramik in Mitteldeutschland. Kontakte zu gleichzeitigen mittelneolithischen Gruppen sind auf Grund der Breitkeile und der freilich selten auftretenden Rössener Keramik erwiesen.

Ausgesplitterte Stücke kennzeichnen die neolithischen Inventare von Hüde, wobei er P. H. DEKERS folgt (*Preliminary Notes on the Neolithic Flint Material from Swifterbant*. — *Helinium* 22, 1982, 33–39). Versuchsweise kann man die intensivere Materialausnutzung an Siedlungsplätzen einer seßhaften Bevölkerung als Erklärung für diesen Sachverhalt heranziehen, so daß diese Stücke als letztes Stadium von Kernen zu deuten wären. Analog treten Ausgesplitterte Stücke häufiger in den Basislagern des Jungpaläolithikums auf und fehlen oft in temporären Lagern (H. LÖHR, *Der Magdalenien-Fundplatz Alsdorf Kreis Aachen-Land*. — Dissertation Tübingen 1979). Das Fehlen von Kern- und Scheibenbeilen sieht STAPEL (ebenso wie DECKERS) als kulturellen Unterschied zur Ertebøllekultur. Er nimmt allerdings selber als Einwand vorweg (S. 188), daß für diese Tendenz auch die unterschiedliche Rohstofflage ausschlaggebend gewesen sein könne. Denn auch im vorangehenden Zeithorizont, als sowohl Hüde als auch das Gebiet weiter nördlich von einer mesolithisch wirtschaftenden Bevölkerung besiedelt war, nehmen Kern- und Scheibenbeile mit zunehmender Entfernung vom Jungmoränengebiet mit großen und guten Feuersteinrohestücken an Häufigkeit und Größe drastisch ab. Bei dieser Sichtweise erscheint das Fehlen dieser Gerätformen eher als Antwort auf eine Verschlechterung des Rohmaterialangebots als ein kulturelles Charakteristikum.

In der folgenden Phase zwischen dem Bischheimer Horizont und der beginnenden Trichterbecherkultur intensivieren sich die Kontakte nach Westen, was einerseits im Auftreten westeuropäischen Feuersteins, der in der ältesten und der jüngsten Siedlungsphase keine Rolle spielt, und andererseits in dreieckigen und besonders in blattförmigen Pfeilspitzen zum Ausdruck kommt, sich aber interessanterweise nicht durch Michelsberger Gefäße bestätigt. Diese Sachverhalte sind bei der Rekonstruktion der Interaktionsverhältnisse im Zeitraum zwischen Bischheim und der entwickelten Michelsberger- und Trichterbecher-Kultur zu berücksichtigen. Bei den Geschoßspitzen lokaler Herstellungstradition entwickeln sich jetzt aus den trapezförmigen Pfeilbewehrungen des vorangehenden Zeithorizonts geschweifte Pfeilschneiden, die in den jüngsten Siedlungshorizonten dominieren. Sie werden der entwickelten Trichterbecherkultur zugeordnet und sollen mit Fuchsberg synchronisierbar sein. Schließlich diskutiert Stapel die Rolle, die der Fundplatz Hüde I innerhalb gleichzeitig bestehender Siedlungen eingenommen haben dürfte, und bezieht sich dabei auf das für Dänemark erarbeitete Konzept mit zentralen Orten, permanenten Siedlungen und temporären Jagdplätzen. Die Häufigkeit von Geschoßspitzen und Bohrern liegt am oberen Rand dessen, was bei permanenten Siedlungen beobachtbar ist. Das entspricht KAMPFMEYERS Rekonstruktion dieses Platzes als temporärem Jagd- und Fischlager, dessen Tätigkeitsspektrum vielleicht noch durch Herstellung von Geweihgeräten bzw. von geschliffenen Beilen aus Lydit, wie es STAPEL für möglich hält, ergänzt wurde.

STAPEL hat eine typologisch kenntnisreiche Arbeit über die Feuersteingeräte eines Fundplatzes geschrieben, der durch seine Erhaltungsbedingungen, seine zeitliche und geographische Lage eher auf unser punktuell Wissen über den Beginn der Trichterbecherkultur zwischen den fundreicheren Zonen im Elbe-Saale Gebiet, der Nord- und der Westgruppe der Trichterbecherkultur aufmerksam macht, als daß er eine Fundlücke schließt. Es wäre ein Desiderat ersten Ranges, die Feuchtbodenplätze im Binnenland Niedersachsens durch moderne Grabungen zu untersuchen. Die spektakulären Ergebnisse des Projektes Bodensee-Oberschwaben zeigen das Ausmaß möglichen Erkenntniszuwachses und gleichzeitig die wegen zunehmender Grundwasserabsenkung denkmalpflegerische Notwendigkeit solcher Maßnahmen.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Andreas Zimmermann
Universität Frankfurt/Main
Seminar für Vor- und Frühgeschichte
Arndtstr. 11
D-60325 Frankfurt/Main 1